ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Kebschull, Dietrich

Article — Digitized Version

Die Millionen der Kirche

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Kebschull, Dietrich (1970) : Die Millionen der Kirche, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 50, Iss. 8, pp. 454-455

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/134150

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Die Millionen der Kirche

Im Frühsommer marschierten sie: mehr als 30 000 Jugendliche in 62 deutschen Städten. Mit ihrer Aktion wollten sie die Öffentlichkeit auf die Probleme der Dritten Welt aufmerksam machen und zugleich Geld für vier ausgewählte Entwicklungsprojekte aufbringen. Initiatoren der Bewegung waren vor allem christliche Jugendgruppen. Sie haben idealistische Vorstellungen von Nächstenliebe, Barmherzigkeit und christlicher Hilfsverpflichtung. Einige dieser Jugendlichen sind freiwillig bereit, einen bestimmten Teil ihres Einkommens regelmäßig für die Entwicklungshilfe zur Verfügung zu stellen. Und sie beschämen damit ihre eigenen Kirchen. Für die scheint nämlich das Gebot der christlichen Nächstenliebe gegenüber Entwicklungsländern nur begrenzt Geltung zu haben.

Niemand weiß, wie reich die Kirchen heute wirklich sind. Denn Kirchen unterliegen keiner Publizitätspflicht. Der Papst sah sich erst nach den Veröffentlichungen des US-Journalisten Lo Bello veranlaßt, die angeblich „phantastischen Übertreibungen" von der Höhe des Vatikan-Vermögens zu dementieren. Man sollte dieses Dementi nicht anzweifeln. Aber unbestritten bleibt die Tatsache, daß die Kirchen keineswegs arme Institutionen sind.

Mit 120 000 Personen beschäftigen allein die Kirchen der Bundesrepublik Deutschland heute mehr Menschen als das Volkswagenwerk. Ihre Einnahmen aus den Kirchensteuern betrugen im Jahre 1969 rd. 3,4 Mrd. DM zuzüglich weiterer 400 000 DM in Form staatlicher Zuschüsse. Über die Verwendung dieses Geldes gibt es nur wenige Veröffentlichungen. Die von der staatlich eingetriebenen Kirchensteuer keineswegs immer erbauten Steuerzahler sind weitgehend noch der Meinung, daß ihr „Scherflein" wenigstens christlich verwendet wird. Um so enttäuschter und empörter reagieren sie, wenn der Vorhang kameralistischer Geheimniskrämerei einmal etwas gelüftet wird. Einige Landeskirchen und Bistümer haben in letzter Zeit Zahlen vorgelegt. Zwar nicht besonders weit aufgeschlüsselt, aber immerhin weit genug, um einen kleinen Überblick über ihre Tätigkeit zu ermöglichen. Danach handelt die Kirche nicht so, wie Jesus dem reichen Jüngling empfahl: „Gehe hin, verkaufe was Du hast und gib's den Armen, so wirst Du einen Schatz im Himmel haben" (Matth. 19, 21). Im Gegenteil, sie ist heute zu einem echten Großunternehmen geworden, das auch irdische Schätze nicht verachtet.

Über 60 % der Einnahmen verwendet sie für Personalkosten. Der Rest wird zum Teil in wenig christlichem Sinne „mehrwertheckend" angelegt. Man muß in diesem Zusammenhang nicht unbedingt auf die Geschäftstüchtigkeit des Herrn Professor Gerstenmaier hinweisen. Es genügt festzustellen, daß die Kirchen eigene Banken unterhalten und allein aus ihrem Wertpapierbesitz einen Gewinn von ca. 75 Mill. DM pro Jahr erzielen. Christus, der ein besonderes Verhältnis zum Geld und vor allem zum Zins hatte, sprach in dem Zusammenhang mit Geldgeschäften des öfteren von „Wechslern" und „Wucherern", die den Tempel seines Vaters zu einer „Mördergrube" (Luk. 19, 46) gemacht hätten. Diese harten Worte werden auch modernere Übersetzungen als die Luthers kaum abschwächen können.

Aber die Banken sind nur ein kleiner Teil des Großunternehmens Kirche. Außerdem gibt es Versicherungen, Filmgesellschaften, Nachrichtenbüros und einige hundert Zeitungen und Zeitschriften zur eigenen Imagepflege. Wieviel Geld für den Wohnungsbau ausgegeben wurde, läßt sich nicht genau feststellen. Erkennbar ist nur, daß sich die evangelische Kirche durchaus marktkonform verhält und sozialen Aspekten bei der Belegung ihrer Wohnungen wenig Rechnung trägt. Vielleicht deshalb erwirtschaftete man allein im Jahre 1967 über 15 Mill. DM aus dem Wohnungsbau. Das hindert die Kirchen auf der anderen Seite aber nicht, den Staat um zusätzliche Mittel für den Neubau und die Renovierung von Kirchen anzugehen. Trotz zurückgehender Zahl der Kirchenbesucher und Priester werden wie seit Jahrhunderten immer neue Prunk- und Demonstrationskirchenbauten errichtet und Riesensummen für die Renovierung aufgewendet. Dabei hat man trotz des eigenen Vermögens keinerlei falsche Scham bei der Schröpfung der Gläubigen. Architekten stiften ihre Pläne gratis für die Kirche, Gemeindemitglieder leisten freiwillige Hand- und Spanndienste, und ehrenamtliche Helfer vertreiben unermüdlich „Bausteine", damit das Geld im Kasten klingt. Der Klingelbeutel wird ständig herumgereicht — in der katholischen Kirche z. B. auch zur Unterstützung der katholischen Wochenzeitschrift „Publik".

Große Spendenaktionen propagieren die Kirchen auch für die Staaten der Dritten Welt. Auf die Festlegung einer Klausel, nach der die Kirchen regelmäßig 5 % ihres Steueraufkommens für Maßnahmen der Entwicklungshilfe zur Verfügung stellen sollten, verzichteten sie auf ihrer Konferenz in Uppsala. Mit der fadenscheinigen Begründung, daß ein solcher Richtsatz manche jungen Kirchen überfordere, während wohlbestallte Staats- und Volkskirchen ihr Gewissen bei 5 % allzufrüh beruhigen würden! Die Kirchen in Deutschland sind ohne Zweifel „wohlbestallt". Und die ev.-luth. Landeskirche München verwendet laut ihren eigenen Angaben tatsächlich 5,5 % für einen Posten „Äußere Mission", der Ökumene und Entwicklungsdienst umschließt. Das ist knapp 1/3 des Betrages, der für Neubau, Instandsetzung, Grunderwerb und Schuldendienst verwendet wird. Was davon tatsächlich in die Entwicklungshilfe geht, bleibt unergründlich.

Außerdem wendet die Kirche auch bei der Finanzierung ihrer — durchaus erwünschten — Entwicklungsprojekte ein Verfahren an, das dem des Kirchenbaus fatal ähnelt. Der Staat ist auch in der Dritten Welt — neben den freiwilligen Spendern — der wichtigste Mitfinanzier. Das hindert aber keine Kirche, ihre Fahne auch auf den Projekten zu hissen, die sie nur zum Teil finanziert hat. (Sie verhalten sich wie die Vögel unter dem Himmel; sie ernten, wo sie nicht gesät haben.)

Über die Form der kirchlichen Hilfe kann man ohnehin streiten. Zwar heißt es im Neuen Testament: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie" (Matth. 28, 19). Aber bei der kirchlichen Entwicklungshilfe legte man allzu lange den Nachdruck auf das T a u f e n , statt die Völker in Entwicklungsländern zu l e h r e n , mit den diesseitigen Problemen fertig zu werden. Schon vor 12 Jahren forderte Josef Kardinal Frings einen Kurswechsel: „Es geht nicht darum, den Gefahren auf politischem und religiösem Gebiet zu begegnen . . . , sondern schlicht um die Betätigung der christlichen Barmherzigkeit. Darum soll geholfen werden ohne Unterschied der Glaubenszugehörigkeit und ohne die Frage nach dem Erfolg." Aber immer noch sind Priester, die zuwenig missionieren, ein Stein des Anstoßes. Die Kirche, die seit Jahrhunderten schwere Fehler in den Entwicklungsländern gemacht hat, könnte heute wirklich effiziente Hilfe leisten. Sie muß sich endlich zu einer echten Prioritätssetzung durchringen. Wir brauchen in Deutschland kaum noch neue Kirchengebäude, keine Kirchenbanken und keine kirchlichen Wohnungsbauunternehmen. Aber wir brauchen Mittel für die Entwicklungshilfe! Die Kirchen sollte sich auf ihre Aufgabe besinnen, den Ärmsten der Armen zu helfen — so wie es im Matthäus-Evangelium heißt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Matth. 25, 40). Oder gehört die darbende Bevölkerung der Entwicklungsländer nicht zu diesen geringsten Brüdern?

Dietrich Kebschull